

Die Erzählung des Kutschers.

Novellette von A. F. Schönb.

Dort in jenem Wäldchen, hinter den Bäumen, ist etwas Schreckliches passiert, wertvoller Herr. Mein verstorbenen Vaters, Gott habe ihn selig, brachte dem Gutsbesitzer 500 Rubel. Unsere Bauern hatten damals von ihm Land gepachtet, es war also der Betrag für ein halbes Jahr. Der Alte war ein gottesfürchtiger Mann, konnte Gedrudtes und Geschriebenes lesen und pat nie im Leben jemand beleidigt, oder gar betrogen. Die Bauern achteten ihn sehr, und wenn es nötig war, jemand in die Stadt zur Obrigkeit oder mit Geld zu schicken, so wurde er stets dazu gewählt. Er lag sich unter den anderen Bauern herab, aber ohne ihn schlecht zu machen, muß doch gesagt werden, daß er eine unüberwindliche Vorliebe für Branntwein hatte. Es war ihm rein unmöglich, an einem Wirtshaus vorbei zu fahren, ohne hineinzu gehen und ein Glaschen hinter die Binde zu gießen! Er konnte seine Schwäche und wenn er fremdes Geld bei sich hatte, nahm er stets mit oder meine Schwester Anjutta mit, damit er nicht einschlief oder gar betrunken werde.

Offen gesagt, neigt unsere ganze Familie sich zum Schnapstrinken. Ich kann lesen und schreiben, bin sechs Jahre in der Stadt in einer Tabakshandlung angeestellt gewesen, kann mich mit jedem gebildeten Menschen unterhalten und mich ganz gut ausdrücken, aber es ist ganz richtig, was ich in einem Wäldchen las; da hieß es, der Schnaps wäre Satansblut. Seitdem ich Schnaps trinke, bin ich ganz schwarz im Gesicht und bummel im Kopf, und wie Sie sehen, bin ich jetzt Kutscher, wie ein blöder Bauer, der nicht lesen und nicht schreiben kann.

Nun, ich sagte also, mein Vater brachte dem Gutsbesitzer Geld; Anjutta fuhr mit ihm, sie war damals sieben Jahre alt, ein dummes, unbeholfenes Mädchen. Bis Kalantich ging alles sehr schön, der Alte war nüchtern; als sie aber in Kalantich ankamen und im Wirtshaus bei Pöselts einkehrten, verlor sich seine Phantase. Er hatte drei Flaschen getrunken und fing nun an, vor den Leuten zu prahlen:

„Ich bin ein kleiner, einfacher Mensch, habe aber fünfzehnhundert Rubel in der Tasche! Wenn ich will, kann ich die ganze Schenke mit der ganzen Wirtshaus, und Meisele selber mit Frau und Kind kaufen. Alles kann ich kaufen und mir anschaffen.“

Nachdem er so geschwätzt hatte, begann er zu klagern:

„Es ist schlimm, Ihr Leute, ein toller Mann, Kaufmann oder Betrüger zu sein. Mein Geld — keine Sorgen, hat man aber Geld, so muß man die Taschen festhalten, damit man von schlechten Leuten nicht bestohlen werde. Wer viel Geld hat, muß viel aufpassen!“

Die Betrunkenen ringsum hörten zu, röhren den Braten und meckerten sich genau seine Worte. Demals wurde in Kalantich die Eisenbahn gebaut, und allerlei z-lumpiges Volk und Gefindel trieb sich in Massen umher. Der Alte merkte, wie leichtsinnig er gewesen, aber da war's bereits zu spät. Ein Wort ist nicht wie ein Spag, man fängt es nicht, wenn es einmal entflohen ist. Wie sie so durch den Wald fahren, bemerkten sie, daß ihnen jemand nadreitet. Der Vater war kein Hasenfuß, das kam man nicht sahen, aber er war recht erstickt: Der Waldweg wurde fast nie benutzt, höchstens zum Heu- und Holzfahren, ein Reiter hatte hier nichts zu suchen, besonders nicht während der Arbeitszeit.

Beseßene? Ihr seid ein Lumpenpad, habt keinen Gott im Herzen, keine Strafe ist schwer genug für Euch! Nicht Geld mühtet Ihr bekommen, sondern eine Tracht Prügel mit der Ruthe, daß Euch drei Jahre lang der Rücken judt. Scheuert Euch fort, Ihr Däsen, sonst werde ich mich wehren! Ich habe einen sechs mal geladenen Revolver bei mir!“

Nach diesen Worten wurden die Raumbörner noch wütender und schlugen den Vater mit allem, was ihnen gerade in die Hand fiel.

Sie durchsuchten den ganzen Wagen, durchstöberien alle Taschen und Falten an Vaters Kleidern, zogen ihm sogar die Stiefel aus, und als sie sahen, daß er infolge der Schläge nur noch wüthender wurde, fingen sie an, ihn auf verschiedene Weise zu quälen. Anjutta sah unterdessen im Gebüsch und sah Alles mit an. Als die Kerlmeist nun erblickte, daß der Vater auf der Erde lag und leuchte, sprang sie auf und lief so schnell wie sie konnte durch Wald und Gän nach Hause zu. Sie war noch ein Kind, ohne Verstand, kannte den Weg nicht und rannte blindlings vor sich hin. Bis zum Hause waren neun Werst. Ein Erwachsener würde sie in einer Stunde zurücklegen, aber ein Kind läuft einen Schritt vorwärts und zwei zur Seite und kann oft mit den bloßen Füßen nicht über die Nadeln und Stacheln. Man muß auch im Gehen geübt sein, bei uns aber treiben sich die Mädchen gewöhnlich auf dem Ofen oder auf dem Hofe herum und fürchten sich in den Wald zu gehen.

Gegen Abend kam Anjutta endlich abgeholt an ein bewohntes Haus. Es war eine fremde Hütte, die Hütte des Försters im kalantischen Wald. Sie klopfte an. Die Frau des Försters, ein altes Weib, kam heraus. Anjutta erzählte ihr sogleich unter Thränen Alles, was vorgefallen war, mit allen Einzelheiten, und natürlich auch von dem Gelde... Die Förstersfrau war ganz gerührt.

„Du, mein Herzblättchen! Mein armes Kindchen! Dich, kleines Bäumchen, hat Gott geschickt! Komm mit mir in die Stube, ich gebe Dir wenigstens was zu essen!“

Sie nahm Anjutta also vor, gab ihr zu essen und zu trinken, weinte sogar mit ihr und lenkte sie so ab, daß das Mädchen ihr sogar das Säckchen mit dem Gelde gab.

„Ich bewahre es Dir gut und morgen früh“, sagte sie, „gebe ich es Dir wieder und begleite Dich nach Hause, Liebchen.“

Die Alte nahm das Geld und legte Anjutta auf den Ofen, auf dem Heißig trocknete. Auf demselben Ofen schlief auch das Töchterchen des Försters, das ebenso alt war, wie unsere Anjutta. Sie legte sich hin, doch konnte sie nicht schlafen, weinte ganz leise um den Großvater und ängstigte sich. Eine Stunde vergeht nach der anderen, plötzlich sieht sie, wie jene drei Räuber, die den Großvater gemartert haben, in die Stube treten. Der allergrößte in dem Leinwandhemd, die Räuberhauptmann, kommt zu der Alten heran und sagt:

„Nun, Frau, wir haben umsonst einen Menschen umgebracht. Jetzt, zur Mittagszeit, ist es geschieden. Ermordet haben wir ihn zwar, aber von Geld fanden wir keine Spur, nicht einen Groschen.“

Der Bauer im Leinwandhemd war also der Mann der Förstersfrau.

„Ein Menschenleben ist vergeblich draufgegangen“, sagten seine zerlumpten Kameraden, „umsonst haben wir eine Sünde auf unsere Seele geladen.“

Die Förstersfrau blickte alle drei an und lächelte.

„Warum lästst du, dummes Weib?“ fragte ihr Mann.

„Ich lache, weil ich keinen Menschen umgebracht, keine Sünde auf meine Seele geladen habe und dennoch Geld fand“, entgegnete sie.

„Was für Geld? Was redest Du für Unsinn?“

„Sieh her, was für Unsinn ich rede.“

Die Förstersfrau band das Säckchen auf und zeigte ihnen das Geld, dann erzählte sie, wie Anjutta zu ihr gekommen war und was sie ihr berichtet hat. Die Räuber freuten sich, theilten die Beute, wobei es fast zu einer Keilerei kam, dann setzten sie sich an den Tisch und tranken. Anjutta lag da, die Kerlmeist und hörte alles, was sie sprachen; sie zitterte wie Espenlaub. Was war zu thun? Aus ihren Worten ersuchte sie auch, daß der Vater gestorben war und auf dem Wege lag; nun sah sie in ihren erregten Gedanken, wie den armen Vater die Wölfe und Hunde fraßen, — wie unser Pferd in den Wald ging und ebenfalls von den Wölfen aufgefressen wurde und wie man sie selbst schließlich ins Gefängnis einsperrte, weil sie das Geld nicht gab gehüht hat, und furchtbar schlug.

Die Räuber hatten sich inzwischen voll gegessen und die Frau nach Schnaps geschickt. Sie gaben ihr fünf Rubel, damit sie Branntwein und süßen Schnaps kaufe. Sie tranken und belustigten sich für fremdes Geld. Ohne Maß tranken sie, die Hunde, und schickte die Frau, einen neuen Vorrath zu holen, um immer weiter, ohne Ende zu trinken.

„Wir wollen bis zum Morgen kneipen!“ schrien sie. „Geld haben wir jetzt genug, brauchen nicht zu sparen! Trinf“, nur verliere den Verstand nicht dabei!“

Gegen Mitternacht, als alle bereits tüchtig betrunken waren, lief die Frau zum dritten Mal nach Schnaps; der Förster ging taumelnd durch die Stube und jagte:

„Nun, Bruder, wir müssen doch das Möbel aus dem Wege räumen! Wenn wir sie laufen lassen, zeigt sie uns doch zu allererst an.“

Sie berietken hin und her und beschloßen, daß Anjutta nicht am Leben bleiben dürfe; der Hals sollte ihr durchgeschnitten werden. Ein unschuldiges Kind zu tödten ist etwas Furchtbares. Das kann nur ein Betrunkenener oder ein Wahnsinniger thun. Eine Stunde etwa stritten sie sich, wer die That vollbringen sollte; wieder kam es beinahe zur Keilerei, sie konnten nicht einig werden. Da wurde ausgelost, und das Loos fiel auf den Förster. Er trant noch ein Glas, spie aus und ging hinaus, eine Art zu holen.

Aber Anjutta war diesmal schlau. Was das kumme Ding erlann, würde selbst nicht jedem, der lesen und schreiben kann, einfallen. Vielleicht hatte der liebe Gott mit ihr Erbarmen und sandte ihr den Verstand, oder vielleicht ist sie vor Angst klug geworden, jedenfalls zeigte es sich, daß sie schlauer war, als alle anderen. Sie stand leise auf, sagte ein Gebet und nahm den Pelz um, mit dem die Alte sie zugebedt hatte. Ueber ihr lag das Försterkind, das in demselben Alter war, wie sie; — nun bedeckte sie dieses Mädchen mit dem Pelz und nahm selber vor ihr die Jacke der Mutter und legte sie an. Sie verkaufte also die Sachen, warf sich die Jacke über den Kopf und ging durch die Stube mitten unter den Betrunkenen hindurch, die nicht einmal auffaßen, weil sie in ihr das Töchterchen des Försters vermuteten. Zu ihrem Glück war die Frau nicht in der Stube, sie holte Branntwein, sonst würde Anjutta sicher dem Weid nicht entgangen sein, — denn ein Weibergaue ist wie ein Falkenauge. Ein Weib sieht alles.

Anjutta ging aus der Stube heraus und rannte davon, wohin die Füße sie trugen, die ganze Nacht irrte sie im Walde umher, des Morgens gelangte sie zur Lichtung und lief den Weg hinunter. Gott der Herr hat es gefügt, daß sie dem Schreiber Jęgor Daniwitsch begegnete. Er ging mit der Angel zum Fischfang. Anjutta erzählte ihm alles. Er eilte sofort zurück — zum Angeln hatte er wohl die Lust verloren — rief die Bauern im Dorfe zusammen und — dann gin's zum Förster.

Als sie in die Stube kamen, lagen die Räuber alle betrunken auf der Erde ausgestreckt, — wo gerade einer hingefallen war. Unter ihnen war auch die betrunkenen Frau. Vor allem durchsuchten sie die Taschen, nahmen ihnen das Geld ab, und als sie auf den Ofen blickten, da wichen sie vor Entsetzen zurück! Des Förstertöchterchen lag auf dem Heißig, unter dem Pelz, der Kopf war losgetrennt und ganz in Blut. Sie deckten die Bauern und die Frau, banden ihnen die Hände und führten sie zum Amtsbezirk, die Frau heulte, der Förster schüttelte nur mit dem Kopfe und bat:

„Wenn wir den Rausch nur ausschlagen könnten! Wir haben Kopfschmerzen!“

Dann kamen sie vor Gericht und wurden streng bestraft, wie die Geseße es verlangen.

Die Geschichte ist dort hinter jenem Wald passiert, mein Herr. Man sieht ihn kaum mehr, die rote Sonne ist hinter ihm verschwunden. Ich rede zu Ihnen und die Pferde spizen die Ohren, als ob auch sie zuhören würden. Hü, ihr lieben Pferdechen! Lauf nur lustig zu, der Herr ist ein guter Mensch und wird kein Teufelgeld sparen. Kommt zu, ihr lieben Pferdechen!

Auch ein Trost.

Alte Junger (zu einem Arzt): „Ach, Herr Doktor, läßt sich nichts dagegen thun, ich bekomme eine große Falte auf der Stirn und die fällt doch auf!“

Arzt: „Ach trösten Sie sich, kleinere kommen bald nach, dann fällt sie nicht mehr auf!“

Anno 2000.

„Na Lude, wie bist Du denn bei der letzten Geschichte freigekommen?“

Lude: „Aus einem besonderen Milderungsgrund; da ich nämlich das Fräulein Amtsrichter in ihrer Kindheit auf meinen Händen getragen hab!“

Worte nur, halbe.

Günner: „Sieh an der Börse sind mit jedem Jahre schwerer zu bekommen.“

Güter: „Jawohl, bald wird an der Börse ebenso schwierig ein Sitz zu erlangen sein, wie im Straßenbahnwagen.“

Unbedacht.

Baron: „Womit beschäftigen Sie sich jetzt, Herr Oberthierarzt?“

Herr: „Zeitweilig in Pension bin, praktiziere ich ausschließlich in meiner Familie.“

Aus der Schule.

Lehrer: Die Klaffen und Regier sind gewöhnlich von schwarzer Hautfarbe, und den Erdtheil, den sie bewohnen, heißt man daher auch den schwarzen Erdtheil. Nun, Lehmann, was ist wohl der schwarze Erdtheil für ein Land?

Lehmann: Die Hölle.

Schredlich.

„Also der Maler Reimer ist auf einmal Mählgelais — Apostel geworden?“

„Allerdings, der malt sogar nur noch mit Wasserfarben.“

Die Wunder des Zufalls.

Eine ungläubliche Geschichte von F. v. G. r. u. e. r.

Bei Direktor Eugen Wehrlein hatten sie eine neue Köchin aufgenommen. Ein junges Ding mit rosigen Wangen und einem schämigen Lächeln um die vollen Lippen. Blaue Augen hatte das Mädchen, seine Blide standen nie still. Sie wanderten immer umher. Die Frau Direktor wußte sich dies, da sie Erfahrung hatte, zu deuten: entweder war Franziska neugierig, oder verliebt.

Zu Mittag war sich Frau Wehrlein im klaren: Die Köchin war verliebt. Das bewies die Suppe, die zwar klar wie ein Bergsee und lieblich gelb wie das Gefieder junger Entlein, aber heringsmäßig verjast war.

Direktor Wehrlein, der ein entschiedener Anhänger der Suppen-Theorie war, aß zehn Vössel, dann mußte er nothgedrungen aufhören. Seine Gattin kostete die Suppe zwar nicht, ärgerte sich jedoch bis auf den Grund der Seele und ging, um sich von diesem Kummer zu befreien, zu ihrer Freundin, der pensionirten Oberstenantwittwe. Franziska weinte ihren Gram in einer fremden Küche aus, wobei ihr das Wehrleinische Stubenmädchen augenscheinlich Gesellschaft leistete. Denn als der Direktor die elektrische Glode in Bewegung setzte, meldete sich Niemand. Er beschloß daher, da sein Durst unerträglich geworden war, selbst in den Keller hinunterzusteigen, um eine Flasche leichtes Weines zu holen. Wehrlein fand jedoch in dem Keller, der sehr niedrig war, nur eine in Spinnweben eingeschlossene Boulette alten Traubenblutes. Da er sich bereits dreimal empfindlich den Kopf an der Decke angestoßen, beschloß er, das Suchen aufzugeben und den schweren Wein zur Stillung des Durstes zu verwenden. Da ihm die Kelle trocken war, währte es nicht allzu lange, bis der Direktor auf den Grund der grünen Flasche gekommen war. Er geriet dadurch in eine angenehme erregte Stimmung und wollte flinker und weniger vorsichtig als sonst die Treppe, welche vom ersten Halbstock zur Hausthür führte, passieren. Auf der zweiten Stufe glitt er aus, er wollte sich am Geländer festhalten; nachdem ein solches jedoch nicht vorhanden, konnte er seine Absicht natürlich nicht ausführen und glitt ganz über die zwei Stufen, wobei er an die Hausthür anprallte und auf der Stirn eine kleine Beule davontrug. Sie war nicht größer als ein Zweifelhäufchen, aber sie erregte Direktor Wehrlein sehr.

Sofort nach Beendigung der Wundraufnahmen begab er sich zum Besizer des Hauses, der in einem anderen Stadtheile wohnte. Da die Beule im Laufe des Nachmittags eine leicht bläuliche Färbung angenommen hatte, war Wehrleins Stimmung recht unwohlisch geworden. Er erhob infolgedessen ziemlich heftige Retriminationen, weshalb noch immer kein Geländer für die Vorhaustreppe angebracht worden sei. Zu Tode könne man sich stürzen, bei den hohen Mietpreisen ein entschieden theureres Vergnügen. Der Hausherr, welcher den bequemen Beruf eines Rentners erwählt hatte, haßte solche Szenen, welche ihm die Ruhe störten, auf das bitterste. Doppelt verdross er ihn, daß diese Klage vom Direktor Wehrlein vorgebracht wurde. Denn Wehrlein zahlte pünktlich, im vorbinnen und sah nicht auf die Krone. Er suchte den Aufregten zu befähigen und versprach die Anbringung des Geländers für die aller nächste Zeit. Damit gab sich der Direktor endlich zufrieden, nicht ohne einen Termin anzusetzen, dessen Einhaltung er als Ultimatum bezeichnete.

Der Rentner Seichter war am nächsten Tage noch so aufgeregt, daß er im Caséhause beim alltäglichen Preference zwei Kronen verlor. Ein unerhörter Fall, der den Leichtfertigkeit des Betrügers beinahe zur Verzweiflung brachte und äußerst erregte Dispute zu Tage förderte. Als unglückseliger Weise selbigen Tages Baumeister Königshorn bei Seichter vor sprach, um die letzte Rate im Betrage von 10,000 Kronen für den Umbau des Hauses, in welchem Direktor Wehrlein wohnte, in Empfang zu nehmen, kam es zu einem sehr heftigen Zusammenstoße. Der Rentner nannte den Baumeister einen Pfuscher, der ihn hintergangen habe. Die Treppen seien dem Einstürzen nahe. Die Leute kündigten ihm auf, denn sie wollten in einem Hause, von dem man nie wisse, ob man noch lebend hinauskommen werde, nicht wohnen. Er, Seichter, sei ein ruiniertes Mann, und werde die Rate nicht bezahlen, überhaupt nichts mehr bezahlen. Der Baumeister Königshorn, der viel auf Reputation hielt und den die Verschuldigungen des Rentners auf das tiefste verletzte, brauste, treibstrotz im Gesicht, auf. Er kannte diese Ausflüchte schon. Alles sei erlogen. Man wolle ihn um sein lauer erworbenes Geld bringen. Aber das lasse er sich nie und nimmer gefallen. Wer der Schwindler sei, werde man ja sehen. Er sei es gewiß nicht. So gingen der erbaulichen Reden noch manche und das Ende war, daß Seichter und Königshorn als Todfeinde schieden und jeder feierlich beschwor, die Gerichte zur Sühne der tiefgetränkten Ehre anzurufen. Der Rentner legte sich außerdem zu Wette, so sehr war seine Selbstheil angegriffen.

Baumeister Königshorn ging wüthend zu einem anderen Kunden, mit dem er es gleichfalls gründlich verband. Denn als dieser einige kleine Ausflü-

lungen an dem Baue machen wollte, glaubte Königshorn in seiner Nervosität, er ziehe auf dasselbe wie Seichter hinaus, wurde unhöflich, dann grob; der Kunde, der nichts Böses im Sinne gehabt hatte, darob verstimmt und erkläre, unter solchen Umständen von einer weiteren Geschäftsverbindung abzusehen. — Als nun am nächsten Morgen Robert Heinrichsen, ein hübscher, junger Mann mit voraussichtlich günstiger Zukunft, bei dem Baumeister erschien, um die Hand seiner Tochter Julie zu erbitten, machte Königshorn ein sehr abweisendes Gesicht. Wie die Aussichten standen, hatte er einen großen Prozeß zu erwarten, bei dem viel auf dem Spiele stand und der voraussichtlich auch viel Geld kostete. Da konnte er einen Schwiegersohn, der vorberhand noch nichts war, nicht brauchen. Königshorn erklärte daher Heinrichsen, der wie aus den Wolken gefallen war, daß aus der Heirath nichts werden könne. Weich und betroffen mußte der Werber abziehen. Julie, eine zierliche Blondine, welche im Vorzimmer gehorcht hatte, weinte sich die Augen roth, als Robert Heinrichsen ihr das Resultat seiner Werbung mittheilte.

„Und den alten Haferebaron heirathe ich nicht“, rief sie schluchzend aus. Ueber Heinrichsens Antlitz breitete sich eine düstere Entschlossenheit; er war bereit, dem fürstlichen Oberstallmeister, der unter dem Haferebaron zu verstehen war, ein blutiges Duell zu liefern. Mit einem Rud riß er die weiße Tuberosus aus dem Knopfschloß des Grades, den er bei Wertheimer schuldig geliehen war, und stürmte die Treppen hinunter.

Den Kopf gekent, schritt Robert Heinrichsen eilig auf dem Trottoir dahin. Er sah weder nach rechts oder links. An einer Straßenecke stürmte ein dreihundertjähriger Mann auf ihn, so daß er einen Puff in die rechte Seite erhielt. Der Fremde, der einen grauen Bart hatte, noch nach „Society-Club“; kaum hatte Heinrichsen dieses Parfum ermittelt und den Stoß in die Seite erhalten, als er wie ein Löwe aufsprang und den Mann, der eilig weiter wollte, mit eisernem Griff am Arme erfaßte.

„Mein Herr! Sie haben mich beleidigt“, rief er.

„Gar keine Ahnung. Lassen Sie mich los“, entgegnete der Fremde unerschrocken. „Lassen Sie mich los, sage ich Ihnen, denn ich habe keine Zeit.“ — Und er suchte sich mit einem heftigen Rud aus der Umklammerung Heinrichsens zu befreien.

Doch dieser hielt nur um so fester. „Sie müssen Zeit haben und sich entschuldigen! Sie haben mich absichtlich angestoßen und darum beleidigt. Ich fordere Sühne“, schrie Robert Heinrichsen, dem es willkommen war, jemanden gefunden zu haben, an dem er seinen Unmuth auslassen konnte.

Leute begannen sich um die beiden zu sammeln.

Der Graubart zog den Arm rasch an sich und ließ ihn ebenso zurück, so daß Heinrichsen, der darauf nicht gefaßt war, einen Schritt zurücktaumelte und dabei den Cylinder verlor.

„Zum Teufel, ich muß fort. Ich habe keine Zeit“, brüllte der Fremde.

„Hierbleiben. Das ist eine Gemeinheit“, errieferte sich Heinrichsen. „Der Cylinder ist ruiniert. Sie müssen ihn bezahlen.“

„Es muß ihn bezahlen“, riefen die Leute, welche für Heinrichsen Partei zu nehmen begannen.

Der Graue warf einen verzweifeltsten Blick um sich. „Ihr Zylinder geht mich nichts an. Warum halten Sie mich, Ich protestire. Ich muß fort.“

Die Leute lachten. In diesem Augenblicke theilte sich der Kreis. Ein junger Polizist trat an die Gruppe heran: „Was giebt es hier?“ fragte er rasch.

„Der Herr hat mit meinen Zylinder ruiniert, will ihn nicht bezahlen und hat mich angerempelt“, erklärte Heinrichsen.

„Nicht wahr ist es“, rief der Graubart dazwischen. „Ich bin angeflohen worden, und jetzt hält man mich fest, trotzdem ich bringend weiter muß. Wachmann, befreien Sie mich!“

Der Polizist hörte beide an, dann

entschied er: „Die Herren müssen auf das nächste Kommissariat mitkommen, dort werden wir über den Vorfall Protokoll aufnehmen.“

„Über um Gotteswillen“, jammerte der Fremde, alte Herr und warf einen Blick auf seinen goldenen Chronometer. „Ich sage Ihnen doch, ich kann nicht, ich habe keine Zeit!“

„Sie müssen Zeit haben, mein Herr“, sagte der Polizist kalt.

Da ließ der Alte einen forschenden Blick um sich schweifen und machte schließlich zwei Sprünge nach jener Seite, wo am wenigsten Leute standen. Sofort verdichtete sich aber an der betreffenden Stelle die Menschenmenge, gleichzeitig faßte ihn der Polizist an den Schultern, und verhaftete den Herrn, der fast in Thränen ausbrach.

„Lassen Sie mich frei“, jammerte er, „nur eine halbe Stunde, dann stelle ich mich selbst. Ich gebe tausend Kronen zum Pfande.“

Der Wachmann, der seine Pflicht kannte, schweig auf diese Aufforderung hin jedoch wie das Grab. Heinrichsen und der Fremde begaben sich auf das nächste Kommissariat, das übrigens ziemlich entfernt lag.

Je länger die Aufnahme des Protokolls währte, desto verzweifelter gekämpfte sich der Fremde, der keinen Blick von der Uhr ließ, welche oberhalb des Tisches hing, an dem der Kommissar saß.

Schon nach einer halben Stunde — es war mittlerweile ein Viertel nach 12 Uhr geworden — konnten die beiden das Polizei-Bureau verlassen. Der Fremde in dem grauen Bart stürmte im Wagen zum nächsten Telephonamt. Zwei seiner Korpulenz nahm er immer trotz Treppensäften. Sein Antlitz war angstbegeistert. Er rief eine Nummer in einer fremden Stadt auf.

Das Fräulein that pflichtgemäß Alles, um die Verbindung mit der Nummer herzustellen, mußte aber nach Verlauf von 10 Minuten dem alten Herrn mittheilen, daß sich die Nummer nicht melde, also augenscheinlich Niemand am Telephon sei. Der Graubart gab keine Antwort; man fand ihn später in der Telephonzelle bewußtlos auf.

Am nächsten Tage brachten die Morgenblätter eine sensationelle Meldung: Das hauptstädtische Banthaus J. Reimermann habe die Zahlungen eingestellt. Die Folgen einer verfehlten Spekulation waren es! Das Haus hatte für eine Million Papiere einer Unternehmung gekauft, die ruiniert war. Erst in den letzten 24 Stunden war es an den Tag gekommen. J. Reimermann war in eine andere Stadt gereist, um sich an einer Stelle, die nur ihm zugänglich war, sich über den Stand der betreffenden Unternehmung zu informieren. Mit seinem ersten Proturisten hatte er vereinbart: es sollten um eine Million Aktien des Hauses gekauft werden, wenn er nicht bis Schlag zwölf Uhr Mittag (mittlereuropäische Zeit) telephonisch den Proturisten anrufe. Wie wir gesehen haben, war aber der fremde Herr mit dem grauen Barte, also Herr J. Reimermann, verhandelt, vor zwölf Uhr mit seinem Proturisten telephonisch zu sprechen. Erst in letzter Stunde hatte er erfahren, daß die Gesellschaft, der seine Recherchen galten, sehr schlecht stehe. Als er um ein Viertel nach 12 Uhr ans Telephon kam, war sein Proturist aber bereits zur Börse gefahren und hatte um eine Million schlechte Aktien gekauft.

So kam das Banthaus J. Reimermann zu Falle. Am nächsten Morgen wiederum stellten zehn Fabrikten, die J. Reimermann bisher mit Geld versorgt hatte, ihren Betrieb ein, denn es war ihnen der Athem ausgegangen.

Unter diesen Etablissements befand sich auch die Firma „Friedrich Strastowski“, deren Direktor Herr Wehrlein war.

Natürlich verlor infolgedessen Herr Wehrlein sein Amt. Er hatte sich selbst um dasselbe gebracht, denn das alles kam doch nur von der verjastenen Suppe der Köchin Franziska her, die, wie es sich oft herausgestellt hatte, in den jüngsten Kreis der Direktors Wehrlein verliebt war, der nun auch um sein Brod gekommen war. —

Aus der guten, alten Zeit.



Nicht auf der Durchreise in einem Städtchen: ... Und habt Ihr auch gutes Trunkwasser? Bürgermeister (vertraulich): O ja; aber's Bier ist noch viel besser, Durchlaucht!